

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 10

Artikel: Karl Sommers fasnächtlicher Schock
Autor: Regenass, René / Borer, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

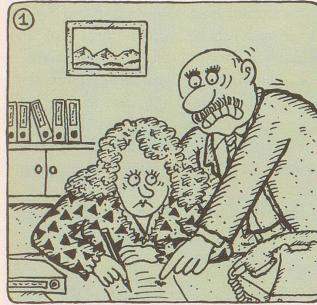
Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karl Sommers fasnächtlicher Schock

von René Regenass

Karl Sommer war Politiker. Vor vier Jahren wurde er als Regierungsrat einer grösseren Schweizer Stadt gewählt. Sein Lächeln prangte als Markenzeichen von allen Plakatwänden.



Nun stand ihm die Bewährungsprobe bevor: Nach der Fasnacht sollten die Erneuerungswahlen stattfinden.

Noch hing ihm der Makel an, aggressiv zu werden, sobald er sich bedrängt fühlte. An dieser Meinung vermochten auch seine Auftritte bei zahlreichen Vereinsveranstaltungen nicht viel zu ändern, obwohl er sich jedesmal sehr jovial gab, anwesende Kinder herzlich begrüßte.

Vor knapp zwei Jahren, was für eine schreckliche Erinnerung, hatten Chaoten, wie er sich ausdrückte, ihn bei einer öffentlichen Kundgebung mit Eiern beworfen, weil er sich für die Schliessung des Jugendzentrums stark gemacht hatte. Unbeherrscht war er vom Rednerpult heruntergestiegen und hatte einem dieser Demonstranten eine Ohrfeige verpasst.

Das war eine Sensation, sogar die Boulevardzeitungen brachten diesen Zwischenfall gross heraus. Seine Partei hatte sich zwar vor ihm gestellt, doch die kritischen Stimmen waren nicht zu überhören.

Die Linken vergasssen ihm diese Ohrfeige nie. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit wiesen sie darauf hin, erinnerten Sommer schmerzlich an diese Begebenheit.

Nun hatte er erfahren, dass auf einem Flugblatt unmittelbar vor den Wahlen diese alte Geschichte erneut aufgewärmt werden sollte. Zu Sommers grossem Kummer mit dem vernichtenden Slogan: «Wir brauchen Köpfe und keine Schläger ...»

Sommers Hoffnung, doch noch an Popularität zu gewinnen, war die Fasnacht. Vor

zwei Monaten, im tiefsten Winter, hatte er sich einen PR-Gag ausgeheckt. Unter Vorankündigung in der Presse hatte er sich anlässlich der «Woche für die Jugend» in die eiskalten Fluten des Rheins gestürzt und war etwa zehn Meter geschwommen. Der erwünschte Effekt war auch eingetreten, die Medien beschäftigten sich eingehend mit diesem Bad. Sommer war es allerdings peinlich, dass er sich stark erkältet hatte und über eine Woche seine Amtsgeschäfte nicht wahrnehmen konnte. Doch damit hielt die Publizität an, wurde er zum Stammtischgespräch.

Jetzt, an der Fasnacht, könnte sich seine mutige Tat auszahlen. Wie ihm geflüstert worden war, hatte eine Fasnachtsclique die Absicht, ihn zum zentralen Sujet zu machen. Selbst wenn sein winterliches Bad ins Lächerliche gezogen würde, so wäre doch sein Name wieder in aller Leute Mund. In dieser Stadt galt nur als bekannt, wer an der Fasnacht aufs Korn genommen wurde.



Leider wurde, als die Absicht der Clique an die Öffentlichkeit sickerte, rasch demontiert.

Seither quälte Sommer fast täglich seine Frau, fragte sie, ob sie glaube, dass er trotz des Widerrufs wenigstens bei einer Schnitzbank berücksichtigt werde.

«Wie soll ich das wissen», antwortete seine Frau jedesmal. «Sei doch ein wenig gelassener.»

«Ich will aber wiedergewählt werden, verstehst du denn das nicht?»

«Doch, natürlich. Aber es hilft nichts, wenn du dich darauf verstest, du musst locker bleiben. Guck dich mal im Spiegel an: dein gewinnendes Lächeln ist weg. Was denken sich die Leute, wenn sie dich so griesgrämig sehen?»

«Auf der Strasse lache ich immer.»
«Gequält, ja», konterte seine Frau.

«Also gut, ich werde mich bemühen.»
«Das bringt es nicht. Das Lachen muss von innen heraus kommen.»

Sommer lachte gezwungen: «Von innen heraus! Welcher Politiker tut das schon ...»

«Dein Konkurrent von den Grünen zum Beispiel. Dem sieht man die Lebensfreude schon von weitem an.»

«Das allein verschafft ihm noch lange nicht die nötigen Stimmen.»

«Da könntest du dich täuschen.»

«Jetzt hör' doch auf mit diesem Grünen ... diesem Greenhorn. Bald habe ich den Eindruck, du wählst ihn noch.»

«Würde ich auch, wenn du nicht Kandidat wärst.»

«So, nun reicht's mir. Ich will davon nichts mehr hören.»

Frau Sommer verzog sich.

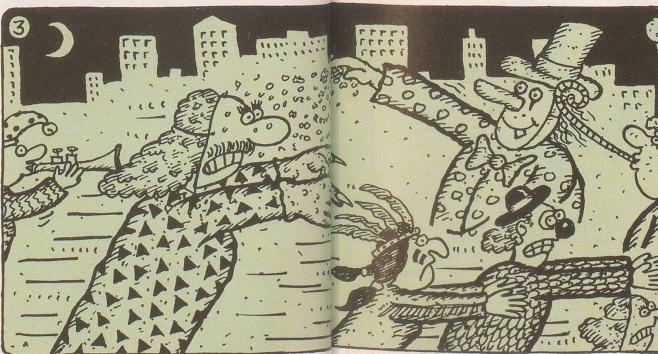
Die Tage vergingen, die Sitzungen jagten einander. Die Strategie für den Wahlkampf musste festgelegt werden, damit unmittelbar nach der Fasnacht mit der Propaganda begonnen werden konnte.

Sommer spürte, dass die Zustimmung innerhalb seiner Partei nicht mehr ungeteilt war. Die Furcht, eine Schlappe zu erleiden, geisteerte in den Köpfen herum.

Sommers grosse Hoffnung blieb die Fasnacht. Endlich war es so weit. Als am ersten Nachmittag die Trommeln dröhnten, die Piccolos mit ihren scharfen Tönen die Gassen füllten, stand Karl Sommer auf dem Marktplatz. Er vermochte seine Nervosität kaum mehr zu unterdrücken. Zu seinem Schrecken musste er feststellen, dass er wie in seiner Kindheit lustvoll an den Fingernägeln kaute.

Die ersten Cliquen zogen vorbei.
Nichts.

Bereits war über eine Stunde vergangen, Karl Sommer sollte dringend auf die Toilette.



Geknickt schlich er sich nach Hause.

Seine Frau war nicht da. Auf dem Küchentisch lag ein Zettel: Ich mache dieses Jahr Fasnacht, sorge dich nicht um mich.

Warum hatte sie ihm nichts davon gesagt? Sommer war zutiefst gekränkt über diesen Streich seiner Frau.

Wem sollte er nun sein wundes Herz ausrichten?

Verzweifelt setzte er sich im Wohnzimmer in einen Sessel. Um sich abzulenken, schaltete er den Fernseher ein. «Was ist denn das?» entfuhr es ihm. Es lief eine Reportage über die Fasnacht.



te. Doch sein Ausharren wurde schliesslich belohnt. Von weitem schon erkannte er die Larven. Sein Gesicht war lebensecht nachgebildet. Sommers Herz hüpfte, ein warmes, spontanes Lächeln huschte über seine Lippen. Beim zweiten Blick jedoch zuckte er zusammen: Sein Mund auf den Larven war verbiessen; so, wie es ihm seine Frau bezeichneten hatte.

Nun ja, dachte er, immer noch besser als gar nichts.

Die Laterne erschien.

Tatsächlich, darauf befand sich sein Ebenbild, gross und farbig. Er sass auf einem Stuhl. Bebend vor Ungeduld wartete er, bis die Laterne auf seiner Höhe war. Unübersehbar der Satz unter seinem Konterfei: Wer einen klebt, sollte nicht am Sessel kleben.

Sommer erstarrte, seine Knie zitterten.

Jetzt sah er die Rückseite der Laterne. Er atmete auf. Strahlend entstieg er den Fluten des Rheins. Diese Karikatur könnte die böse Vorderseite wenn nicht ganz aufheben, so doch neutralisieren, redete er sich ein. Hastig las er den Spruch dazu: Der Karl geht baden. Das war nicht unfreundlich, verriet Witz. Doch beim genaueren Hinsehen entdeckte er, dass anstatt Wasser lauter Wahlzettel gemalt waren.

«Ich bin erledigt, ich bin erledigt», murmelte er bleich.



Da trommelten und pfiffen sie wieder vorbei, die Cliquen.

Auf einmal ein Standbild. Der Umzug war ins Stocken geraten. Gross die Laterne mit seinem Kopf und der Anspielung auf sein Bad im Rhein. Der Reporter erläuterte ausführlich, worum es bei diesem Sujet ging, wieder musste sich Sommer die Geschichte von seinem verunglückten Bad und die Sache mit der Ohrfeige anhören.

Mit letzter Kraft erhob er sich und stellte den Fernseher ab. Sommer konnte keinen vernünftigen Gedanken mehr fassen. Vor seinen Augen flimmerten mächtig die drei Wörter: Du bist erledigt.

Er nahm diesmal gleich zwei Schlaftabletten und legte sich ins Bett.

Als er spät am alten Morgen aufwachte, lag seine Frau neben ihm, schlief tief und friedlich. Er stand leise auf und schlich sich ins Bad. Dort lag eine Larve und Kostüm seiner Frau am Boden. Er glaubte, nicht richtig zu schen, wischte sich mehrmals mit der Hand übers Gesicht, während er sich auf den Rand der Badewanne setzte, um nicht umzufallen: Das war doch die Larve mit seinem Gesicht!

Er schleppete sich zurück ins Schlafzimmer, weckte seine Frau.

«Sag' mal, bist du wahnsinnig geworden!»
«Warum?» sagte sie, schlaftrunken.
«Du machst bei dieser Clique mit, die mich verhöhnt, ja unmöglich macht ... Das

ist ein Scheidungsgrund, jahwohl: ein Scheidungsgrund, hörst du?»
«Ja, ich höre.»

«Ich will eine Erklärung, verstanden!»

«Ja, ich verstehe, Karl», sagte sie einschmeichelnd, «aber meine beste Freundin hat mich überredet, in dieser Clique mitzumachen. Und als ich zusagte, kannte ich das Sujet noch nicht.»

«Dann hättest du eben später auf die Teilnahme verzichten müssen.»

«Vielleicht. Nur: Der Tambourmajor ist der Präsident deiner Partei, und der hätte nicht begriffen, wenn ich ausgestiegen wäre.»

«Der auch noch», stammelte Sommer.
«Dann kann ich wohl abdanken!»

«Jetzt hör' mal mir zu: Die ursprünglichen Slogans auf der Laterne wurden in der Nacht vor der Fasnacht von Unbekannten überpinselt und durch die ersetzt, die du gesehen hast. Die ersten Sprüche waren durchaus wohllöwend.»

«So – und wie lautete die?»

«Ich erinnere mich nur noch an einen: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Ist das nicht gut?»

«Weiss nicht. Ich werde dir nur verzeihen, wenn ich wiedergewählt werde.»

Karl Sommer schaffte es ganz knapp.

Ein Journalist fragte ihn, was er sich für die nächste Amtsdauer wünsche. «Nicht wieder zu einem Fasnachtssujet zu werden», sagte Sommer umgehend. Und seine Frau antwortete auf die gleiche Frage: «Dass sich mein Mann die Ohrfeige, die ihm die Wähler verpasst haben, zu Herzen nimmt.»

REKLAME



Cresta Palace Hotel CH - 7505 Celerina
H.P. & E. Herren Tel. 082 - 3 35 64 Fax 082 3 92 29